

Was sollte sie nun tun? Sie wollte nicht zurück ins Dorf. Der Bann war gebrochen, sie war fortgelaufen, und jetzt gab es auch keinen Weg zurück. Doch wohin? Annas Überlegungen wurden immer wieder von ihrer schrecklichen Angst unterbrochen, die sie ständig über die Schulter blicken ließ. Selbst hoch in die Baumwipfel schaute sie, als ob dort, in für Menschen unerreichbarer Höhe, eine Gefahr lauern könnte. Stunden verstrichen, vielleicht auch nur Minuten, doch Anna kam es vor wie eine Ewigkeit. Sie fühlte sich wie an einem Morgen, an dem man plötzlich krank und schwach aufwachte, aufstehen musste, aber nicht aufstehen konnte, immer wieder eindöste, sich zwingen wollte, das Bett zu verlassen, sich aber eine um die andere Minute gönnte und dann erst am Mittag mit hohem Fieber wirklich erwachte. All ihre Glieder waren schwer, ein dumpfes, erdrückendes Gefühl von Furcht und gleichzeitig von Trägheit umgab sie, und es kostete sie unendliche Kraft, sich schließlich aufzuraffen, sich von ihrem Baumstamm zu erheben und auf die Suche nach ihrer Schwester zu gehen.

Der Bauer sollte nicht der einzige erhängte Mensch sein, den Anna an diesem schönen Sommertag finden würde.

Über Baumwurzeln und Geäst stolpernd, versuchte sie sich wieder in Richtung des Dorfes durchzuschlagen, an den Waldrand, wo ihre Schwester auf Brennholzsuche gegangen war. Annas Lungen schmerzten, und ihr Blut rauschte derartig laut in ihren Ohren, dass sie kaum noch die Geräusche des Waldes wahrnehmen konnte. Vor Angst, Hunger und Erschöpfung konnte sie nur noch weiße und schwarze Punkte vor den Augen sehen, doch sie musste weiter, um dann zusammen mit Mine so schnell wie möglich von hier fortzukommen.

Endlich – dort hinten konnte sie den verschwommenen Umriss der alten Eiche erkennen, die schon seit Hunderten von Jahren am Waldrand stand und einen jeden begrüßte, der sich vom Dorf in den Wald begab. Hier suchte Mine immer das Brennholz, und hier musste sie sich irgendwo versteckt haben.

Sollte Anna nach ihr rufen? Besser nicht, wer wusste schon, wer und was sich hier im Wald verbarg. Vielleicht waren auch die Marodeure nicht weit. Der Wald war immer ein guter Ort, um in Ruhe die frische Beute zu begutachten und aufzuteilen. Nein, Anna wollte keine Aufmerksamkeit erregen, sie wollte sich so still und leise wie möglich auf die Suche nach Mine machen. Hinter jeden Baum wollte sie schauen, jeden Stein umdrehen, doch auffallen wollte sie nicht. Niemand sollte sie sehen, denn niemand sollte ihr wehtun, niemals mehr wollte sie auch nur einer Menschenseele begegnen.

Dort drüben zwischen dem Geröll ist ein gutes Versteck, keiner wird einen dort finden. Dort kann man bleiben, dort kann man verschnaufen und vielleicht auch die Nacht verbringen.

Und dann könnte man sich immer und immer wieder an alles erinnern, was soeben geschehen ist. Jeden einzelnen Moment könnte man sich wieder vor Augen rufen, jede Bewegung, jedes Geräusch, jedes Gefühl erneut erleben.

Es war nicht schön gewesen, grausam war es gewesen, abscheulich und ekelhaft. Warum nur hatte das schon wieder geschehen müssen? Hätte man es verhindern können? Dabei hat sie so schön gesungen. Mamas Lied gesungen.

Und die andere Frau? Was sollte man mit ihr nur tun? Durch den Wald war sie gelaufen. Angst hatte sie gehabt. Sollte man umdrehen, sollte man ihr folgen, oder sollte man sich besser hier verstecken und warten?

Da, was war das? Ein Schrei. Die Frau. Jetzt hat sie alles gesehen.

Vor wenigen Stunden noch war Anna vor dem an einem Strick baumelnden Bauern, den nackten Füßen der Magd und den Schreien eines Säuglings davongelaufen, und nun stand sie hier – wie angewurzelt, bewegungslos, fassungslos. Wieder ein Strick, wieder nackte Frauenfüße, und wieder das Wimmern eines Neugeborenen. Nur war es dieses Mal kein Menschenkind, sondern ein kleiner Hund.

Der Welpen war festgebunden am rechten Fuß ihrer Schwester, von dessen großem Zeh immerzu Blut auf das hilflose Lebewesen tropfte. Das Blut kam aus Mines Kehle. Sie war durchtrennt worden, und durch die tiefe Wunde zog sich ein Seil, mit dem die Schwester an einen der unteren dicken Äste der alten Eiche gehängt worden war. Der Hals mit der tiefen Wunde würde das Gewicht des schlaffen, toten Körpers nicht mehr lange halten können. Bald würde er reißen, und die arme Mine würde in zwei Teilen auf dem Waldboden liegen.

Anna wurde übel. Sie wankte erst nach vorn, dann fiel sie nach hinten, fiel weich auf Moosboden und kam nach wenigen Sekunden wieder zu sich, weil sie sich an ihrem eigenen Erbrochenen derartig verschluckte, dass sie minutenlang husten musste. Mühsam versuchte sie auf die Knie zu kommen, krabbelte auf allen vieren nach vorn und knotete mit zitternden Händen den kleinen Hund von den Füßen ihrer Schwester. Dann suchte sie nach dem Messer, welches sie immer im Unterrock trug, holte es hervor, kam mit letzter Kraft auf ihren Füßen zu stehen, stellte sich sogar auf die Zehenspitzen und schnitt das Seil, an dem die liebe Mine hing, ab. Auch Mine fiel weich auf den Moosboden.

Sie war ein so schönes Mädchen gewesen, viel schöner als Anna, und immer fröhlich. Nie hatte sie gemurrt oder sich beschwert, immerzu gelacht und sich an allem erfreuen können. Anna kamen die Tränen, als sie so neben ihrer toten Schwester stand. Sie setzte sich neben Mine auf den weichen Moosboden, strich ihr sanft über ihr rotes Haar und begann zu singen. Ja, Anna vergaß für einen Moment ihre Angst und sang, sang das Lieblingslied ihrer Schwester, das wunderschöne Lied, welches ihre geliebte Großmutter so oft den Enkelkindern hatte Vorsingen müssen:

*»Weiß mir ein Blümlein blaue, von himmelklarem Schein
Es steht in grüner Aue und heißt Vergissnichtmein
Ich kunnt es nimmer finden, war mir verschwunden gar;
Von Reif und kalten Winden ist es mir worden fahl.*

Das Blümlein, das ich meine, ist braun, steht auf dem Ried. Von Art ist es so kleine, es heißt: Nun hab mich lieb!

Das ist mir abgemäht wohl in dem Herzen mein.

Mein Lieb hat mich verschmäht. Wie mag ich fröhlich sein?«

Danach bekreuzigte sie Mines Stirn, bekreuzigte auch sich, stand auf, suchte genügend Reisig zusammen, um Mine notdürftig zu bedecken, und verschwand im Wald, tief im Wald.

Das sind die richtigen Worte zu dem Lied. Mamas Worte. Die Frau kennt Mamas Lied und Mamas Worte. Hat das Lied gesungen. Genau wie Mama es gesungen hat.

Man muss die Frau suchen. Sie soll noch einmal singen. Noch einmal singen, wie Mama gesungen hat. Wie Mama immer in dem dunklen Wagen gesungen hat. So soll auch die Frau wieder singen. Immer wieder, weil es so schön ist. Ihr darf nichts passieren. Das darf ihr nicht passieren. Nicht, was der anderen Frau passiert ist. Sie muss weitersingen, immer wieder weitersingen. Sie singt wie die liebe Mama, wie die liebe, arme Mama. So wie die Mama gesungen hat, im dunklen Wagen, bevor das große Feuer kam.

Kapitel 2

Tagelang war Anna nun durch die Wälder gestreift und hatte versucht, in der Einsamkeit Schutz zu suchen. Sie hatte sich notdürftig von Wurzeln und Beeren ernährt und aus Bächen getrunken und war nur selten einmal am späten Abend an den Waldrand gegangen, um einen Blick auf die Dörfer zu werfen. Das Licht, das aus den kleinen Fenstern der Bauernhäuser drang, nahm ihr ein wenig von ihrer Furcht. Doch niemals hätte sie sich getraut, an eine der Türen zu klopfen, nach einem Nachtlager und etwas Essbarem zu fragen.

Nur ein einziges Mal hatte sie es gewagt, sich auf den Hof eines außerhalb gelegenen Bauernhauses zu schleichen. Der Welp, den sie bei ihrer toten Schwester gefunden hatte, war drei Tage lang ihr treuer Begleiter gewesen. Der kleine, warme Körper hatte ihr des Nachts Geborgenheit gespendet und ihr ein wenig von ihrer Angst genommen. Doch der Kleine brauchte Milch und wurde immer schwächer, sodass Anna schweren Herzens beschloss, ihn auf dem Bauernhof auszusetzen. Sie hoffte für das unschuldige Tierchen, dass es Menschen finden würde, die sich seiner annahmen.

Sie selbst jedoch wollte keine Hilfe. Sie wollte sich weiter verstecken, wollte allein sein und fürchtete sich gleichzeitig vor der Einsamkeit.

Sie wusste ja nicht, dass sie nicht allein war, obwohl sie es so manches Mal, wenn sie des Nachts zusammengekauert zwischen den Wurzeln eines großen Baumes saß, spürte. Dann hörte sie ein Rascheln im Gebüsch, und hin und wieder glaubte sie sogar ein Atmen zu vernehmen, das nicht von einem Tier stammen konnte. Leise fing sie an zu zählen, schlang ihre Arme um die Knie und vergrub den Kopf in ihrem Schoß. So verging langsam Sekunde für Sekunde, Minute für Minute und schließlich auch Stunde für Stunde, bis sich die ersten Sonnenstrahlen ihren Weg durch die Baumwipfel bahnten.

Anna ging ziellos umher, oft auch im Kreis, mal tiefer, mal weniger tief in den Wald hinein, manchmal kehrte sie einfach um und kam an Stellen zurück, die sie schon Tage zuvor passiert hatte. Ganz selten begegnete sie einer Menschenseele: Da waren einmal zwei Männer, die Holz hacken gingen, und dann Kinder, die Kräuter sammelten. Immer aber versteckte sie sich.

Am zwölften Tag dann, als sie sich gerade am Waldrand aufhielt, um nach Essbarem zu suchen, erblickte sie am Horizont etwas, das sie niemals zuvor in ihrem Leben gesehen hatte. Dort kroch eine riesige, nicht enden wollende Schlange langsam über Hügel, Felder und Wiesen. Fasziniert starrte Anna auf dieses apokalyptische Gebilde, welches stetigen Kurs auf die Stelle hielt, an der sie stand. Und je näher das seltsame Phänomen kam, desto deutlicher konnte Anna erkennen, worum es sich bei dem schwarzen Lindwurm tatsächlich handelte: Ein riesengroßes Heer bahnte sich dort

seinen Weg, und in wenigen Stunden würde es auch an dem Wald vorüberkommen, in dem Anna hauste.

»Was meinst du? Was kann sie dafür verlangen?«

»Na ja, ein bis zwei Taler ist s schon wert.«

»Der alte Lumpen? Du steckst doch mit der krummen Hexe unter einer Decke. Erzähl mir nichts.«

»Ich erzähl dir gar nix. Denk nur an den roten Heinrich, der hat auch nen Tag zu lang mit ihr verhandelt, und dann hat ihn das Fleckfieber gepackt.«

»Na, siehst du. Das Weib hat Zauberkräfte. Wer nicht auf ihre Wucherpreise eingeht, dem zaubert sie die Pest an den Hals.«

»Wenn du's nicht haben willst, dann kauf s doch einfach nich'. Ich sag dir nur, dass ich meins schon zwanzig Jahre hab. Zwanzig Jahre! Ne, ne, und wohin hat s mich nich' schon alles begleitet, erst nach Polen, dann nach Böhmen, und in ganz Deutschland gibt's kaum 'nen Flecken, den ich in den letzten Jahren nich' gesehen hätte. So viele Jahre Krieg – und kuck an, ich lebe immer noch. Dutzende großer Schlachten, am Weißen Berg, in Wiesloch, Wimpfen, Höchst, Stadtlohn ...«

»Ja, ja, das habe ich jetzt schon hundertmal gehört, und jedes Mal kommt eine neue Schlacht dazu. Dir glaube ich langsam kein Wort mehr, du alter Geschichtenerzähler.«

Ein Geschichtenerzähler, das war Hans Mergel wirklich, und deshalb war er auch der beste Kamerad der Lumpenliese, einer der tüchtigsten Marketenderinnen in den Wallensteinschen Regimentern. Lumpenliese bot Dinge feil, die es nirgendwo sonst zu kaufen gab. Bei ihr gab es mitunter sogar Rauchwaren aus der neuen Welt und allerlei Zeug, das seinen Besitzer in der Schlacht unverwundbar machte. Dem kahlen Josef, der erst kürzlich zum Regiment gestoßen war, wollte sie gerade ein Nothemd verkaufen. Ein Hemd, das jede Kugel und jeden Lanzenhieb abfangen konnte, weil es von den geschickten Händchen vier kleiner Jungfrauen von fünf Jahren gesponnen und gewebt worden war. Tatsächlich hatte die Liese den Fetzen bei einem der letzten Streifzüge durch westfälische Dörfer in einem Bauernhaus gefunden. Es war der ungewaschene Unterrock einer alten Bäuerin, die sich auf dem Heuboden versteckt hatte, während Liese zusammen mit einer Handvoll Marodeuren alles mitgehen ließ, was nicht niet- und nagelfest war.

Und genau von diesem Hemd war soeben die Rede gewesen, als der kahle, noch kaufunslüssige Josef und der alte Hans Mergel nebeneinander marschierten. Die beiden waren wie zwei kleine Ameisen in dieser riesigen Armee. Wie ein bedrohlicher Insektenschwarm bewegte diese sich schwarz und langsam auf Anna zu, die sich inzwischen hinter einem Busch am Wegesrand versteckt hielt.

Da sind sie ja wieder. All die Soldaten mit ihren Weibern und Kindern. Ja, da sind sie. Man hat gar nicht so lange auf sie warten müssen. Jetzt kann man sich wieder heimlich einreihen, kann sich verkleiden, sich gut verhüllen und mit ihnen ziehen.